

Christa Grewe-Volpp (Mannheim)

Einleitung

Der Band "Mensch – Maschine – Materie – Tier" ist aus einer im Februar 2015 an der Universität Mannheim gehaltenen Tagung des DFG-Netzwerks *Ethik und Ästhetik in literarischen Repräsentationen ökologischer Transformationen* entstanden. Der spezielle Fokus lag auf dem Zusammenhang zwischen den Konzepten im Titel der Tagung "MenschMaschineTier", die dazu anregen sollte, neuere "Entwürfe posthumaner Interaktionen" (so der Untertitel) zu ergründen. Der Begriff "posthuman" bezog sich auf Überlegungen, die das seit der Renaissance im westlichen Denken verankerte Menschenbild, das sich kategorial von sogenannten Anderen wie Tieren, Pflanzen oder Objekten absetzt, in Frage stellen und den Menschen neu definieren.

Die aus der Tagung hervorgegangenen und hier versammelten Beiträge untersuchen aus unterschiedlichen Blickwinkeln, wie literarische Texte eine solche Neudefinition fiktionalisieren. Sie imaginieren Akteure, die als Cyborgs, Maschinen, Tiere, Elementargeister und genetisch produzierte oder modifizierte Wesen ein geändertes Menschen- und Subjektbild entwerfen und dadurch die Verwobenheit von Natur und Kultur, von Materie und Diskurs offenbaren. Damit verweisen die Texte nicht nur auf den Posthumanismus, sondern auch auf den *Ecocriticism*, ein interdisziplinäres literatur- und kulturwissenschaftliches Forschungsfeld, das eine Vielzahl von Ansätzen, philosophischen Ideen und politischen Zielen unter einem Dach vereint. Gemeinsam ist ihnen, dass sie sich mit den kulturellen Repräsentationen der komplexen Beziehung zwischen dem Menschen und seiner natürlichen Umwelt in ihren historischen, epistemologischen, ontologischen und kulturellen Ausprägungen befassen. Dabei zeigt sich, dass Konzepte von Natur und Mensch abhängig sind von sozialen und kulturellen Kontexten, die sich in unserer medialen, technologischen Zeit rapide ändern. Auch das, was wir Natur nennen, ändert sich, teils als Konsequenz menschlichen Handelns (man denke nur an den anthropogenen Klimawandel oder an genetische Manipulationen), teils aus einer unkontrollierbaren Eigendynamik heraus. Hier entstehen immer wieder neue Perspektiven auf das Zusammenspiel von Natur und Kultur bzw. von Materie und Diskurs.

Allen Ansätzen ist ferner eine Kritik am sogenannten Anthropozentrismus gemeinsam, d.h. an der im westlichen Denken vorherrschenden Meinung, der Mensch nehme eine Sonderstellung im Universum ein und sei anderen Kreaturen

überlegen. Stattdessen geht man davon aus, dass der Mensch in einem intrikaten Netz von Beziehungen existiert, dessen einzelne Elemente sich gegenseitig bedingen und aus dem er sich nicht lösen kann. Demnach sind Natur und Kultur keine oppositionellen, sich gegenseitig ausschließenden Begriffe, vielmehr ist Natur immer auch ein kulturelles Produkt und Kultur abhängig von natürlichen Prozessen, was Donna Haraway zur Neuschöpfung des Begriffs *natureculture* veranlasste. Der *Ecocriticism* ersetzt deshalb dichotomes Denken durch Vorstellungen von der Interdependenz alles Seienden. Dies betrifft im Übrigen nicht nur die Kategorien Natur und Kultur, sondern auch andere binäre Kategorien wie etwa die Opposition zwischen den Geschlechtern, den Rassen und Ethnien oder den Spezies, um nur einige zu nennen. So hat der *Ecocriticism* in den letzten Jahren produktiv zeitgenössische Debatten zum Beispiel zum Postkolonialismus, den *Place Studies* oder den Globalisierungsstudien aufgegriffen und in die Untersuchung der Verwicklung von Natur und Kultur einbezogen. Der *Green Postcolonialism* zum Beispiel ergänzt die Diskussion zu Migration und Ausbeutung (post)kolonisierter Bevölkerungsgruppen um das Thema der gleichzeitig stattfindenden Ausbeutung von natürlichen Ressourcen und Lebensräumen, indem er in deren Kontext einen besonderen Blick auf die Umwelt lenkt; *Animal Studies* und *New Materialism* wie auch der Posthumanismus betrachten Natur und Materie als lebendige Akteure und als untrennbar vernetzt mit allem Menschlichen. Diese Forschungsfelder sind nur einige der Ausdifferenzierungen, die die poröse Trennlinie zwischen den Kategorien Mensch und Natur bzw. Kultur und Materie ergründen und in ihren Konsequenzen verfolgen. Sie zeigen auch, dass sich Posthumanismus und einige Richtungen des *Ecocriticism* in diesen wesentlichen Fragen überschneiden.

Der Titel dieses Bandes – "Mensch – Maschine – Materie – Tier" – reflektiert die kategorialen Grenzüberschreitungen und die Verwobenheit scheinbar dichotomer Begriffe. Man könnte kritisch anmerken, dass der Mensch in dem Titel wieder an erster Stelle steht, was seine privilegierte Position festigt. Tatsächlich können wir gar nicht anders, als menschlich wahrzunehmen, zu agieren und narrativ Sinn zu stiften. Thomas Nagel hat in seinem vielfach zitierten Essay "What Is It Like to be a Bat?" längst festgestellt, dass wir uns nicht in eine Fledermaus versetzen können, selbst wenn wir mit den Füßen an der Decke hängen. Auch KritikerInnen wie Donna Haraway, Val Plumwood und andere haben den Aspekt der Differenz zwischen Mensch und nichtmenschlicher Natur immer wieder betont und vor Verschmelzungsphantasien mit der Natur gewarnt. Dennoch hat der Begriff Mensch seinen Absolutheitsanspruch verloren.

Der zweite Begriff des Titels, Maschine, verweist auf die Erkenntnisse, dass Technik, Maschinen und Roboter nicht mehr als absolut getrennt von den Kategorien Mensch und Tier bzw. Mensch und organische Materie verstanden

werden dürfen. Haraways Cyborg als eine wichtige Denkfigur der 1990er Jahre ist inzwischen durch neue technologische Entwicklungen erweitert worden. Wo ist die Grenze zwischen Mensch und Maschine, wenn Computer sich in unser Denken einmischen und Roboter intelligente Entscheidungen treffen? Wie sehr beeinflussen digitale Medien unser Selbstverständnis und unser Handeln? Inwiefern greift die Gentechnik in die Natur des Menschen ein? Inwiefern problematisieren genetisch produzierte oder modifizierte Wesen das humanistische Menschen- und Subjektbild? Wie muss also im 21. Jahrhundert die Beziehung von Natur und Kultur neu gedacht werden?

Der dritte Teil des Titels, *Materie*, bezieht sich auf die Erkenntnisse der *New Materialists*, allen voran Karen Barad, Jane Bennett und Donna Haraway, für die die als *natureculture* definierte Natur äußerst lebendig ist. Sie betrachten Materie als vital, als im weitesten Sinn sogar handlungsmächtig und als dynamisch verwoben mit diskursiven Phänomenen, so dass von einer toten Materie, die nur diskursiv erfasst werden kann, keine Rede mehr ist. Die *Animal Studies* haben nicht der Materie, sondern vor allem Tieren (hierauf spielt der letzte Teil des Titels an) Handlungsmacht zugewiesen. Sie haben gezeigt, wie viele ontologische Übereinstimmungen es gibt zwischen Mensch und Tier, in welchem Maße auch Tiere über das verfügen, was ausschließlich als Merkmal des Menschen galt: Intelligenz, Planungs- und Kommunikationsvermögen, Bewusstsein, Werkzeugbau und vieles mehr. Auch hier geht es nicht darum, alle Differenzen zu ignorieren, sondern darum, die Sonderstellung des Menschen gegenüber dem Tier zu hinterfragen und die Position des Menschen neu zu definieren. Wer bzw. was ist der Mensch, wenn er sich nicht mehr absolut vom Tier unterscheidet? Wenn er nicht allein handlungsfähig ist, sondern auch Handlungsprozessen, die von anderen initiiert sind, ausgesetzt ist? Welche "posthumanen Interaktionen" ergeben sich daraus?

Die in diesem Themenband versammelten Beiträge setzen sich auf unterschiedliche Weise mit dem Thema "Mensch – Maschine – Materie – Tier" auseinander. Stefan Herbrechter befasst sich in seinem Beitrag zum Posthumanismus ("Inhuman – Posthuman – Nonhuman. Plädoyer für einen *kritischen* Posthumanismus") mit der komplexen Debatte um das Neuverständnis des Menschen in unserem technokulturellen Zeitalter, womit er die Frage nach der menschlichen Natur theoretisch eruiert und kritisch fortführt. Er zeigt nicht nur die Gründe für einen Zweifel am humanistischen Menschenbild auf, sondern verweist auch auf die extreme Reformulierung des Humanen von Seiten der Transhumanisten, die sich eine Zukunft ganz ohne den Menschen vorstellen. Mit Lyotard spricht Herbrechter stattdessen vom Inhumanen, das über das Nur-Menschliche hinausgeht und das "Andere", das immer auch ein Teil von uns sei, mitdenkt. Er plädiert für

einen *kritischen* Posthumanismus, der weder das essentialistische humanistische Menschenbild noch die technologische Transzendenz verteidigt, sondern eine postanthropozentrische, politische Haltung vertritt, die im Gefolge von Lyotard, Haraway, Cary Wolfe und anderen die materielle und diskursive Verstrickung des Menschen sehr ernst nimmt. Dies ist seiner Meinung nach insbesondere im Angesicht eines irreversiblen Klimawandels von Bedeutung, der die Eingebundenheit des Menschen in "naturkulturelle" Ökosysteme verdeutlicht.

Serenella Iovino ("Erzählte Verflechtungen. Posthumanismus und Italo Calvinos Narrative Ontologie") vertritt in ihrer Interpretation von Italo Calvino explizit die Position des *New Materialism*. Der Mensch ist ihr zufolge ein Hybrid, der sich fortwährend weiter entwickelt in Gemeinschaft mit anderen Akteuren, zu denen nicht nur Menschen und Tiere gehören, sondern auch Dinge, Bakterien, Zeichen, Formen und vieles mehr. Iovino spricht in diesem Zusammenhang von einer posthumanistischen "relationalen Ontologie", die über das rein Menschliche hinausgeht und andere Wesen welcher Art auch immer mit einschließt. Diese Haltung hat für sie ethische Konsequenzen, da sie die Dominanz des essentialistisch definierten Menschen überwindet und andere Wesen als am Geschehen der Welt Teilnehmende mitberücksichtigt. Sie entdeckt eine relationale Ontologie insbesondere in Calvinos *Palomar* und *Le Cosmicomiche*, wie sie beispielhaft in ihrer Analyse dieser Texte demonstriert.

Stefan Danter findet wesentliche Kriterien des kritischen Posthumanismus, wie Herbrechter sie formuliert hat, bereits im amerikanischen Naturalismus, was er anhand einer Interpretation von Stephen Cranes *The Red Badge of Courage* in seinem Beitrag "Posthumane Autonomie. Natur- und Kulturgewalt im Naturalismus und Stephen Cranes *The Red Badge of Courage*" exemplarisch vorführt. Der Hauptprotagonist Henry ist zwar menschlicher Akteur, doch gleichzeitig abhängig von nichtmenschlichen Akteuren wie Technologien (Waffen) und Institutionen (der Armee) im Komplex Mensch – Maschine – Materie – Natur. Danter Überlegungen zufolge sind Subjekte folglich nicht selbstbestimmt und völlig autonom, sondern existieren in Beziehung zu anderen Handlungsträgern, zu denen nicht nur Menschen, sondern auch Tiere, Objekte und Institutionen gehören. Menschen besitzen folglich keine absolute, sondern eine relationale Autonomie.

Ursula Kluwick zeigt in ihrem Beitrag "Tod(es-) Maschine Hai", wie die Repräsentation von Haien im Film (Steven Spielbergs *Jaws* und Danny Boyles *The Beach*) die Frage nach der Grenze zwischen Mensch, Tier und Maschine in den Vordergrund rückt. Sie identifiziert die menschliche Ambivalenz (Horror und Faszination) Haien gegenüber mit Kristeva als Abjektionsfantasien, die die menschliche Sonderstellung zerstören. Haifischattacken verdeutlichen nämlich, dass der Mensch bloßes Futter und damit Teil der Nahrungskette und Teil der

Natur ist. Andererseits lassen die Attacks, entgegen naturromantischen Verschmelzungsfantasien, eine Grenze zwischen Mensch und Tier als erstrebenswert erscheinen. Spielbergs weißer Hai wiederum ist sowohl Tier als auch Maschine, da im Film nicht nur eine schwerfällig zu manövrierende mechanische Konstruktion verwendet wurde, sondern auch tatsächliche Tiere einbezogen wurden. Das Narrativ der Haifischattacke führt folglich die Problematik der kategorialen Grenzziehung auf komplexe Weise vor Augen.

Zwei weitere Beiträge befassen sich im engeren Sinn mit Tieren und ihrer Beziehung zum Menschen. Claudia Schmitt geht in "Aus der Vogelperspektive oder: Wie denken Braunelle und Brachvogel? Erzähltexte auf den Spuren eines Innenlebens der Vögel" der Frage nach, ob und, wenn ja, wie aus der Perspektive eines Vogels erzählt werden kann, ohne auf anthropozentrische oder anthropomorphe Parameter zurückzugreifen. Die von ihr untersuchten englischen Texte (Fred Bodsworths *Last of the Curlews* und Nigel Hintons *The Heart of the Valley*) sind eine Mischung aus faktenorientierten Beschreibungen mit besonderem Fokus auf das nichtmenschliche *animal sensorium* und aus fiktiven Imaginationen zu tierischem Denken. Diese Fiktionalisierungen sind dennoch nicht als anthropozentrisch zu werten, da sie das Tier immer in seiner spezifischen Eigenart berücksichtigen und ihm somit zumindest nahekommen. Schmitt zeigt auf, wie narrative Techniken verschiedener Redeformen und Erzählinstanzen genutzt werden, um das Innenleben eines Tieres zu erhellen und aus der Vogelperspektive zu erzählen. Sie sieht die Funktion dieser Erzählungen, die sich letztlich nie ganz aus menschlichen Denkkonzepten lösen können, darin, die Faszination für ein uns fremdes Wesen zu vermitteln und Verständnis für tierisches Leben und Leiden zu wecken.

Berbeli Wanning untersucht in ihrem Beitrag "Posthuman von Anfang an? Wie Tiergeschichten für Kinder das anthropozentrische Weltbild prägen" dagegen, wie und warum viele Tiergeschichten für Kinder nicht über eine anthropozentrische Sicht hinausgehen. In diesen Tiergeschichten verschwimmen Gattungsgrenzen scheinbar, indem Tiere sich wie Menschen verhalten. Obwohl Kinder sehr früh wissen, dass Tiere nicht wie Menschen sprechen, akzeptieren sie diese Fähigkeit zu verbalen Äußerungen in den Erzählungen, so dass das Tier eine ganz eigene Glaubwürdigkeit erhält, die es im realen Leben nicht hat. Die Grenze zwischen Natur und Kultur wird vorübergehend verwischt. Das Tier wird zu einem kulturellen Wesen, das Gefühle weckt und rationale, auch moralische Botschaften verkündet, während das Kind seine eigenen animalischen Züge entdeckt. Dennoch dienen derartige Grenzüberschreitungen letztendlich nicht zur Überwindung der kategorialen Differenzen zwischen Mensch und Tier, vielmehr stärken sie das anthropozentrische Weltbild des Kindes, da es sich in den Erzählungen vor allem als menschliches Wesen kennenlernt. Wanning demonstriert ihre These

anhand exemplarischer Mausgeschichten und plädiert letztlich für eine Diskussion der Funktion des Anthropozentrismus in der Schule. Sie könnte dazu beitragen, dass Kinder ein tieferes, kritisches Verständnis von der Beziehung des Menschen zum Tier entwickeln.

In den folgenden drei Beiträgen wird die Grenzüberschreitung zwischen dem Menschen und der Natur bzw. der Materie anhand von literarischen Texten aus Deutschland, Lateinamerika und spezifisch Brasilien untersucht. Anke Kramer ("Elementargeister und die Grenzen des Menschlichen. Agentielle Materie in Fouqués *Undine*") zeigt auf, wie die vom Posthumanismus, dem *New Materialism* und dem *Ecocriticism* entwickelten Konzepte von Mensch und Natur für die Interpretation von Elementargeistern in der deutschen romantischen Literatur nutzbar gemacht werden können. Sie weist darauf hin, dass die Elementargeister, die eine belebte, laut Bennett "vitale" Natur symbolisieren, just in dem Moment populär werden, als die moderne Naturwissenschaft die Aristotelische Lehre von den vier Elementen ablöst und, laut Agamben, die modernen Humanwissenschaften die herausgehobene, sich von der Natur klar unterscheidende Stellung des Menschen festschreiben. Elementargeister repräsentieren ihrer Meinung nach das agentielle Potential der Materie, mit der auch der Mensch eng verbunden ist. Kramer liest Friedrich de la Motte Fouqués Erzählung *Undine* als ein Beispiel für die komplexe Interaktion des Menschen mit den Kräften der Natur, die aus der Perspektive des *Ecocriticism* die Interdependenz alles Seienden bekräftigt und vor allem verdeutlicht, dass Menschen nicht autonom handeln, sondern immer als Teil eines dynamischen Systems materieller und diskursiver Mächte.

Auch Elmar Schmidt untersucht in "Technisierte Barbaren in transkorporalen Landschaften. Grenzüberschreitungen zwischen Natur und Mensch in der lateinamerikanischen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts" kategoriale Grenzüberschreitungen aus posthumanistischer und neumaterialistischer Perspektive, speziell in der lateinamerikanischen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts. Die Vorstellung von nicht-menschlichen Handlungsträgern erhält hier eine weitere Dimension aus dem Blickwinkel kolonisierter, als das 'Andere' der europäischen Zivilisation bezeichneter Bevölkerungsgruppen, die gegen die Vormachtstellung hegemonialer Machtzentren anschreiben. Anthropozentrismus überschneidet sich aus der Sicht des Globalen Südens mit Eurozentrismus, dem lateinamerikanische Schriftsteller mit einer Kritik an dualistischen, dichotomen Denkmodellen, die ihnen den Status des barbarischen 'Anderen' zuweisen, begegnen. Verschiedene narrative Strategien, von der Figur des Kannibalen bis hin zu Zukunftsvisionen einer Hierarchien überwindenden neuen Gesellschaft in einem handlungsmächtigen natürlichen Lebensraum, loten Möglichkeiten eines posthumanistischen Ge-

gendiskurses aus, der die Trennung zwischen Kultur/Zivilisation (Europa) und Natur/Barbarei (Südamerika) obsolet erscheinen lässt.

Thales Augusto Barretto de Castro schließlich liest in seinem Beitrag "Bankrott der Rationalität. Die Poetik des Lebendigen in Clarice Lispectors *Água viva*" den Roman der brasilianischen Schriftstellerin Clarice Lispector nicht nur wie andere KritikerInnen als ein Beispiel der *écriture féminine*, sondern er nutzt die Erkenntnisse des Ökofeminismus und vor allem der *science studies* als gegen dichotomes Denken gerichtete Modelle, vor allem im Bereich der Natur-Kultur-Debatte. Mit Hilfe von so unterschiedlichen Ansätzen wie Bruno Latours Theorien zur Moderne und den indigenen Kosmologien von Eduardo Viveiros de Castro zeigt de Castro auf, wie Lispector die starren Grenzen zwischen Natur und Kultur, zwischen Mensch und Nicht-Mensch schreibend überwindet, indem sie prämoderne, präkulturelle Erfahrungen der Einfühlung in die Materie heraufbeschwört und damit, in der Tradition des Globalen Südens, gegen die anthropozentrische Sichtweise argumentiert.

Die Beiträge reihen sich somit ein in die Diskussion um die Neudefinition des Menschen, die gleichzeitig eine Neubestimmung der Natur, der Materie und deren ("posthumane") Interaktion mit dem Menschen, seiner Kultur und Technologie sowie mit diskursiven Prozessen beinhaltet. Sie sind Teil der Debatte über die Funktion sogenannter nicht-menschlicher Akteure, dem "more-than-human" oder "other-than-human", denen Handlungs- und Bedeutungspotential eingeräumt wird. Die verschiedenen literarischen Texte aus der anglo-amerikanischen, der lateinamerikanischen und der deutschen Literatur veranschaulichen die zum Teil sehr komplexen philosophischen Überlegungen auf affektive, wirkungsvolle Weise.

Die beiden Herausgeberinnen danken allen Autorinnen und Autoren des Bandes für die Beiträge sowie Anna Rauscher (Freiburg) für ihre Hilfe bei Lektorat und Einrichtung der Texte.

Bibliographie

- Barad, Karen (2007): *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham and London: Duke University Press.
- Bennett, Jane (2010): *Vibrant Matter. A Political Ecology of Things*. Durham and London: Duke University Press.

- Haraway, Donna (1990): "A Manifesto for Cyborgs: Science, Technology, and Socialist Feminism in the 1980s", in: Nicholson, Linda J. (Hg.): *Feminism / Postmodernism*. New York: Routledge, 190–233.
- Haraway, Donna (2003): *The Companion Species Manifesto*. Chicago: Prickly Paradigm Press.
- Nagel, Thomas (1974): "What Is It Like to be a Bat?", in: *The Philosophical Review* 83.4, 435–450.
- Plumwood, Val (1993): *Feminism and the Mastery of Nature*. New York: Routledge.
- Wolfe, Cary (2009): "Human, All Too Human: 'Animal Studies' and the Humanities", in: *PMLA* 124, 564–575.